

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 17.

Sonnabend, den 28. Februar.

1852.

Bekanntmachung.

Heute Nachmittag 2 Uhr Sitzung der Armenbehörde im gewöhnlichen Locale.

Gegenstand der Berathung: „Die Controle bei dem beabsichtigten Brodverkauf.“

Sämmtliche Herren Armenpfleger werden dringend ersucht, zu erscheinen.

Frankenberg, den 28. Februar 1852.

Der Vorstand der Armenbehörde
Bürgermeister Stöckel.

Bekanntmachung.

Um denjenigen Familien, welche bei den jetzigen hohen Getraidepreisen und dem eingetretenen Arbeitsmangel, sich in bedrängten Umständen befinden, einigermaßen Unterstützung zu gewähren, haben wir unter Genehmigung des Stadtverordnetencollegiums eine Anzahl Brode um ermäßigten Preis zu verkaufen.

Dieser Verkauf wird heute

Sonnabend, den 28. Februar l. J., Nachmittags 4 Uhr

zum ersten Male stattfinden und es sollen hierbei erweislich arbeitslosen und bedrängten Familien vor der Hand

6 Pfund hausbacknes Brod für 48 Pfennige

4 Pfund hausbacknes Brod für 32 Pfennige

gegen baare Bezahlung käuflich abgelassen werden.

Das Verkauflocal ist die Wachsstube im Rathhaus und wird wegen des fernern Verkaufs, im nächsten Blatte Weiteres bekannt gemacht werden.

Auch ist gleichmäßig beschlossen worden, bis auf Weiteres denselben Hilfsbedürftigen allwöchentlich eine Anzahl Speisemarken zu vertheilen, welche bei derselben Gelegenheit zu halten sind.

Frankenberg, den 28. Februar 1852.

Der Stadtverordnetencollegium
Stöckel, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nachdem in Folge der Einführung eines neuen Abgabenerhebungsregulativs die hiesige Stadt durch die dazu geordnete Deputation eine neue Abschätzung der sämmtlichen steuerpflichtigen Einwohnerstaten vorgenommen hat, so wird hiermit den Ersteren solches mit dem Eröffnen bekannt gemacht, daß das Abschätzungsblatt von heute an alltäglich in den gewöhnlichen Expeditionsstunden in der Rath-

pedition zu Jedermanns Einsicht bereitliegt, und daß Reclamationen gegen die Abschätzung binnen vierzehn Tagen von heute an, und spätestens bis

zum 11. März 1852,

bei deren Verlust bei uns anzubringen sind.

Zur bessern Einsicht in das Regulativ haben wir dasselbe als Beilage voriger No. dieses Blattes angefügt; es sind jedoch auch besondre Abdrücke um den Preis von 3 S. bei der Redaction des Wochenblattes und bei uns zu erhalten.

Frankenberg, den 25. Februar 1852.

Der Stadtrath.
Stöckel, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Zur Ablegung der in diesen Tagen statutengemäß geprüften Jahresrechnung der zweiten Frankfurter Begräbnis-Gesellschaft werden die sämtlichen Mitglieder derselben eingeladen, Sonntag, den 7. März, Nachmittag 3 Uhr, sich auf dem Saal des hiesigen Webermeisterhauses einzufinden.

Frankenberg, den 26. Februar 1852.

Der Vorstand.

Auszug

aus dem über die 6. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am 25. Februar 1852 aufgenommenen Protokoll.

Berathen und beschlossen ward:

1. Dem Rathschluß beistimmend, der Oberstollensteiger C. Herklos in Freiberg mit Vertretung der hiesigen Bergbauinteressen betraut.

2. Die vom Stadtrath beschlossene Gehaltserhöhung von 10 R für den neuangestellten Communbauaufseher mit 10 gegen 8 Stimmen abgelehnt, dagegen der frühere fixe Gehalt von 50 R festgehalten.

3. In Betreff des Ausscheidens des zum Communbauaufseher angestellten Stadtv. Fleischermstr. A. Böttger, das frühere Verfahren beizubehalten, sowie

4. für denselben den Stadtv. Reinhardt zur Deputation für öconomische Interessen, den Stadtv. J. Barthel als Stellvertreter für die Deputation zur Revision des Gewerbs- und Personalsteuerkatasters zu wählen.

Den vom Stadtrath bei Anstellung des 3. Mädchenschullehrers abgegebenen Erklärungen tritt das Collegium einstimmig bei, sowie auch dem Beschluß: in Betreff der Dotirung besagter Stelle Gegenvorstellung zu machen.

Einem Beschluß des Stadtraths: von dem für

bringende Nothfälle eingekauften Getraide von jetzt an allwöchentlich eine bestimmte Quantität zu verbachten und an hülfsbedürftige, arbeitslose Familien zu ermäßigtem Preise zu verkaufen, wird einstimmig beigetreten, und die Armenbehörde ermächtigt, die Quantität, sowie den Preis nach Bedürfnis fester zu bestimmen. Ferner wurde beschlossen: zum Ankauf und unentgeltlicher Vertheilung von Speisemarken versuchsweise 3 R wöchentlich aus der Armenkasse zu bewilligen.

7. Wird eine Deputation von 5 Mitgliedern gewählt, zur Vertretung der Stadtgemeinde bei der den 3. März a. c. anberaumten Probe zweier Schulaamtsandidaten zur neucreirten Hülfslehrerstelle.

A. Böttger, d. 3. Vors.



Aus dem Vaterlande.

In Freiberg und Umgegend wird jetzt recht lebhaft agitirt für den Bau einer Eisenbahn von Dresden über Freiberg, Chemnitz nach Zwickau. Man hat dabei die durch den ehemaligen Inspector Krausch bereits vermessene Linie Dresden-Freiberg-Frankenberg im Auge. Obnweit Frankenberg soll nämlich die projectirte Bahn in die Chemnitz-Niesauer einmünden. — Sollte unsere Stadt sich nicht auch rühren, wenn es gilt dem Bau einer „Dresden-Freiberg-Frankenberger“ Eisenbahn?

Leipzig, 26. Febr. Die Durchzüge der Oesterreicher alhier finden täglich um 3 Uhr statt, ohne gerade im Publicum großes Aufsehen zu erregen; höchstens daß die bei jeder Abtheilung befindlichen Gefangenen, wie wir deren gestern

allein
gier
selben
sehr
Tr
sich
ist di
word
auf
ist w
getsh
gewi
brigt
trifft
Karte
das
welch
brei
tät.
bezirk
insolg
stand
geben
dient.
†
Frü
und
Wir
milde
Schil
mit
werde
Erst
mit
ihrer
Sprü
die K
„klein
„groß
gelwi
der so
nung
Blick
riger
und
Solle
gen
Hoffn
ger
was
ausfa
Wint
fen
lebt

allein 13 in Ketten Geschlossene zählten; die Reu-
gier reizen, da man nur allzu geneigt ist, in den-
selben politische Sträflinge zu vermuthen, obwohl
sehr häufig das Gegentheil der Fall sein mag.

Aus dem Voigtlande, 26. Febr. Seitdem
sich die kältere Bitterung wieder eingestellt hat,
ist die Noth der armen Leute viel sichtbarer ge-
worden. Die Kälte und der Hunger prägen sich
auf den blassen Gesichtern deutlich aus. Man
ist weit entfernt, übertriebene Angaben über Hun-
gersnoth in die Welt zu schicken; aber so viel ist
gewiß, daß man in den armen Wald- und Fa-
brikgegenden unserer Provinz sehr viel Noth an-
trifft, welche durch die Kälte noch vermehrt wird.
Kartoffeln hält man dort für Leckerbissen und auch
das theure Brot ist oft ausgegangen. Das Mehl,
welches zu der ausschließlichen Kost, dem Mehl-
brei, verwendet wird, ist selten von guter Quali-
tät. Die hohe Staatsregierung hat daher auf
bezirksärztliche Verwendung nach Gottesberg, wo
infolge der schlechten Nahrung der Gesundheitszu-
stand schlechter wurde, eine Quantität Reis abge-
geben und sich den Dank manches Leidenden ver-
dient.

† Ebba u, den 26. Februar. Winter und
Frühling liegen bei uns miteinander in Streit,
und es ist noch ungewiß, wer Sieger bleiben wird.
Wir haben seither überall in Deutschland eine so
milde Bitterung gehabt, daß die Veilchen und
Schlüsselblümchen aufblühten und die Maikäfer,
mit denen wir heuer wahrscheinlich sehr reichlich
werden beschenkt werden, zum Leben erwachten.
Erst seit dem 15. d. M. ist der Himmel wieder
mit Schneewolken bedeckt, die bereits einen Theil
ihrer Fülle der Erde mitgetheilt haben; das alte
Sprüchwort: „Wenn die Tage langen, kommt
die Kälte gegangen“, scheint eintreffen — und der
„kleine Horn“ das nachholen zu wollen, was der
„große“ verabsäumt hat. Und doch ist diese Re-
gelwidrigkeit in der Natur recht gut; denn unter
der schützenden Schneedecke keimt das junge Hoff-
nungsgrün der künftigen Ernte, ohne welches der
Blick in die nächste Zukunft schon ein höchst trau-
riger sein würde, da Handel und Wandel stocken
und die Fabriken so gut wie gar darnieder liegen.
Sollen doch in dem einzigen Seiffennersdorf ge-
gen 900 Webstühle feiern. Noch setzt man einige
Hoffnung auf die nächste Frankfurter und Leipzi-
ger Ostermesse, und erwartet, daß diese wieder et-
was Leben in die Geschäfte bringen und besser
ausfallen werden, wie die letzte Braunschweiger
Wintermesse, welche die schlechteste von allen Mes-
sen gewesen sein soll, die Braunschweig jemals er-
lebt hat, was schon daraus hervorgeht, daß z. B.

von Tuchen und Seiden zwei Drittheile unverkauft
geblieben sind. Mögen diese Hoffnungen sich er-
füllen und überhaupt sich Alles zum Besten wen-
den; denn käme zu dieser Nahrungslosigkeit noch
größere Theuerung der Lebensbedürfnisse hinzu,
so dürfte das dadurch hereindringende Elend mit
allen seinen Folgen kaum zu übersehen sein.

Stauchau, 26. Febr. Das schon seit
längerer Zeit hier und in der Umgegend danieder-
liegende Fabrikwesen scheint gar keinen Aufschwung
wieder nehmen zu wollen. Die Läger der Fabri-
kanten sind noch gefüllt, Aufträge gehen nur we-
nig ein und so hat ein Theil der Weber nur ge-
ringe, der andere Theil fast gar keine Beschäfti-
gung. Hierzu kommen die theuern Lebensmittel,
welche nach angestellten Erörterungen hier durch-
schnittlich am theuersten sind, und so darf es doch
nicht Wunder nehmen, daß von den Webern die
Fabrikanten täglich um Arbeit geplagt werden,
die die Lehren aber natürlich nicht geben können.
Dieser Zustand muß natürlich auch den Fabrika-
nten unerträglich werden und so haben, nachdem
inmittels beim Beginne des Jahres die Inventu-
ren stattgefunden haben, sich Mehre entschlossen,
die Geschäfte aufzugeben. Hausmann (Firma:
Ziegler u. Hausmann) tritt aus dem Geschäfte
aus, überläßt solches zweien seiner Procuristen, und
zieht seine Capitale ganz zurück. Von den Inha-
bern der Firma Hecker und Tschick tritt Hecker aus
dem Geschäfte ganz aus, zieht seine Capitale ganz
zurück und begibt sich auf ein von ihm erkaufte
Landgut in der Schweiz, wogegen Tschick das Ge-
schäft der ruhigen und sichern Abwicklung halber
zwar noch eine Zeit lang fortführen wird, sich aber
schon ein schönes Haus in Dresden gekauft haben
soll, um sich später dahin zurückzuziehen. Link u.
Reinlein separiren sich, Letzterer zieht sich ganz zu-
rück und nur Ersterer wird das Geschäft fortführen.
Egkendorf u. Diehe geben das Geschäft ganz auf,
und es wird jeder von ihnen einen andern Er-
werbszweig ergreifen. Schiffner u. Zimmermann
geben das Geschäft ebenfalls ganz auf, um bei
Döbeln ein Fabrikgeschäft anderer Gattung zu be-
ginnen. Daß auf diese Weise bedeutende Capital-
tien, welche jetzt am hiesigen Plage dringend wa-
ren, in kurzer Zeit gänzlich hier fehlen werden,
liegt klar am Tage und so ist denn bereits die
Stimmung der Geschäftswelt hier eine sehr ge-
drückte geworden.

Von der günstigen Einwirkung der Post-
niedrigung zeugt eine vom Hauptamt in Dres-
den gegebene Verkehrsübersicht von 1851, in wel-
chem Jahre bei der dortigen Post 23,992 gewöhn-
liche Briefe mehr ringingen als im Jahre 1851.

binnen

Blatt

ion des

h.

r.

Kau-
eladen,
rhauses

and.

on jeht
zu ver-
milken
instim-
chtigt,
ürfnis
lossen:
g von
auswählt,
den
Schul-
le.
rsf.recht
son
kau-
spel-
den-
ran-
die
tadt
ei-
er"der
Uhr
den
ung
era

Kann L. Napoleon Krieg anfangen oder nicht?

Die Frage, ob der französische Prinz-Präsident Krieg anfangen werde oder nicht, wird immer wieder aufs Neue discutirt. Für gewisse Leute steht das Erstere außer Zweifel, und sie beschäftigen sich daher weiter nur mit der Frage: Wann wird aus den Tuileries die Kriegstrompete erschallen? Es scheint, als ob der Name Napoleon gar nicht anders gedacht werden könne, als mit Kanonendonner, Blutvergießen, mit brennenden Städten und leichenbesäeten Schlachtfeldern! —

Der Gedankengang dieser Kriegspropheten ist folgender: Der Name Napoleon und die napoleonischen großen Erinnerungen sind der Hebel der ganzen jetzigen Katastrophe gewesen. Unter dem Banner des großen Unfalls hat der Prinz Frankreich mit einem Staatsstreich gefangen genommen, mit einem Handstreich werde er, dem Vorbilde des Kaisers nachjagend, Europa um seinen Frieden bringen. Alsdann sei nicht zu übersehen, daß die Ursachen, welche gegenwärtig die Anhänglichkeit der Armee an den Prinzen veranlaßt haben, nicht von Dauer sein können. Die französische Armee werde ihrem Character nach nicht Lust haben, die Rolle einer bewaffneten Schutzmannschaft fortzuspielen, selbst wenn man ihr dreifache Feldzulage gebe, Legionskreuze in Masse regnen ließe und die Generale zu Duzenden mit Marschallstäben beglücke. Es werde daher dem Prinzen nichts weiter übrig bleiben, als die Armee nach Außen zu führen. Dies könne aber nur gegen England oder gegen Deutschland und vorzugsweise Preußen sein. Jetzt zwar sei der Prinz noch der gute Freund der Mächte, er werde wohl auch sich und die Verhältnisse zu gut kennen, um einzusehen, daß, wie auch immer die Würfel fallen, für ihn aus einem Kriege nur Niederlagen entspringen können. Aber er werde dem Geiste des Heeres und dessen bestimmten Forderungen nachgeben und darauf bedacht sein müssen, die Aufmerksamkeit des Volkes durch Befriedigung der nationalen Eitelkeit zu beschäftigen. —

Wir theilen diese Kriegsfurcht nicht, denn wenn wir die Möglichkeit eines französischen Krieges nicht abzuleugnen vermögen, ja wenn wir dessen spätere Unvermeidlichkeit sogar zugeben, so liegt die Gefahr jetzt doch noch nicht so nahe, wenn auch ein Augenblick leicht Alles anders gestalten kann.

Man hat sehr richtig bemerkt, daß wenn L. Napoleon Krieg anfange, das Resultat desselben das Ende seiner präsidentischen Existenz sein

würde; im Fall des Sieges durch den glücklichen General, welcher die Armee führt, im Fall der Besiegung durch die Mächte, welche ihn trotz aller diplomatischen Freundlichkeit dennoch nimmermehr als einen berechtigten Vertreter der Legitimität, d. h. als ihres Gleichen ansehen werden. Beginnt er keinen Krieg, so drohen ihn aber wieder die innern Gefahren zu stürzen.

Was wird er also in dieser gefährlichen Stellung thun? Er wird sich so lange als möglich mit der Balancirstange glatter Worte, hochheiliger Versicherungen und schöner Versprechungen auf dem schwankenden Seile zu erhalten suchen. Aber er wird sich in der Zeitdauer seines Regiments verrechnen. Eine Macht, welche die Intelligenz und das Verdienst verbannt, welche eine selbstständige Meinung als ein Verbrechen bestraft, welche die Presse systematisch unterdrückt, welche sich auf die Massen und die blindeste Ergebenheit stützt — eine solche Macht, welche nicht die Sittlichkeit und das unbeugsame Recht für sich hat, ist nach tausendjähriger Erfahrung von keiner Dauer. Ehe man es sich versteht, wird die Nemesis über den Staatsretter und den von 7 Millionen Erwählten kommen — und die Kriegsfrage wenigstens für ihn bedeutungslos machen.

Der preussische Ministerpräsident von Manteuffel sagte im Jahre 1850 einmal, man könne wohl den Anfang eines Krieges wissen, nicht aber dessen Ende. Ein Krieg Frankreichs, gleichviel ob gegen England oder gegen Deutschland, würde nicht nur Europa, sondern die ganze Welt in Brand stecken. Von den Steppen Sibiriens bis in die Urwälder Amerika's, von den Eisgebirgen Schwedens bis zu den Klaffen am Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika würden dadurch die Völker in Bewegung gerathen. Staaten und Throne würden zertrümmert werden, und die Namen von Nationen aus der Geschichte verschwinden. Werden die Mächte es zulassen, daß eine so unübersehbare Gefahr über ihre eigene Existenz hereinbreche? Jetzt weiß ein Jeder, was er hat, wieviel er nach dem großen Weltkriege noch sein nennen würde, das weiß er nicht zu sagen.

Der Krieg wird mit materiellen und moralischen Mitteln geführt, und wenn ein Machthaber Krieg beginnen will, so überschlägt er, wieviel davon auf seiner Seite und wieviel auf der Seite des Gegners ist. Wenn L. Napoleon diese Vergleichung anstellt, so wird er und muß er vor einem Kriege zurückschrecken, welcher ihn selbst und Frankreich in das Verderben stürzen und dem Untergange nahe bringen kann.

Die Militärs vom Sahe sind geneigt, die wo-

ral
Ge
fle
so
de
geb
sch
fran
gen
Em
die
nah
dah
es,
cher
Bo
Arn
bere
181
leon
kon
Ent
rech
L
lang
lang
gem
scher
fran
Fran
lich
wür
Prin
blieb
viele
dente
aber
der
ten.
fes
Fein
Beip
pferk
S
del
Diese
Hau
hund
beina
seiner
Welt
leicht
eine
Ge

rakischen Hilfsmittel, d. h. solche, welche in den Gemüthern der Menschen liegen, gering zu schätzen; sie glauben so und so viel Hundert Kanonen und so und so viel Tausend Spitzkugel- oder Zündnadelgewehre seien die besten Bewährteisten des Sieges. Sie irren sich. Woher kam es, daß die schlechten Bewaffneten und noch schlechter Bekleideten französischen Armeen in den ersten Revolutionskriegen von Sieg zu Sieg eilten? Es kam von dem Enthusiasmus und der Begeisterung her, welche die Soldaten besaßen; das machten die Theilnahme und die Sympathien, welche der Armee daheim von dem Volke gezollt wurden. Wie kam es, daß das kleine Griechenland dem unermesslichen persischen Reiche zu widerstehen vermochte? Woher, daß die Russen der großen französischen Armee in den Schneefeldern Rußlands ein Grab bereiten konnten — woher endlich, daß im Jahre 1813 der Sohn des Sieges, der Kaiser Napoleon, aus Deutschland hinausgedrängt werden konnte? Das machte die Vaterlandsliebe, der Enthusiasmus und die Begeisterung für die gerechte Sache.

Louis Napoleon sollte Krieg anfangen? So lange das Volk sich eins weiß mit der Armee, so lange die Sache, um die gekämpft wird, die allgemeine Sache ist — so lange Alle den Sieg wünschen, so lange ist eine Armee, und namentlich die französische, unüberwindlich. Wie ist es jetzt in Frankreich? Das Volk und die Armee sind künstlich getrennt worden; wenn ein Krieg angefangen würde, so wäre es das Interesse, die Sache des Prinzen, um die es sich handelte, dem Volke aber bliebe er eine ganz fremde Angelegenheit. Wie viele würden in Frankreich den Sieg des Präsidenten wünschen. Sie sind zu zählen; unzählige aber sind diejenigen, welche von einer Niederlage der Armeen des Prinzen nur etwas hoffen könnten. Bei solcher Stimmung des französischen Volkes wird eine französische Armee wenig gegen den Feind vermögen. Sie wird — wir haben es bei Leipzig und bei Waterloo gesehen — bei aller Tapferkeit geschlagen werden.

Gegen wen will Louis Napoleon die Brandfackel des Krieges schleudern? Gegen England? Dieses Volk, bei dem jeder einzelne Bürger sein Haus seine Burg nennt und dessen Boden Jahrhunderte kein Feind betreten, dieses Volk, welches beinahe 400 Millionen Menschen dem Scepter seiner Könige unterwarf und das gewohnt ist, die Welt zu beherrschen — dieses Volk sollte sich so leicht besiegen lassen? Nein, in England könnte eine französische Armee nur ihr Grab finden.

Gegen Deutschland sollte Louis Napoleon Krieg

anfangen? Wie Vieles in Deutschland auch so ist, wie es nicht sein sollte, dessen darf man sich doch versichert halten, daß den Franzosen dießseits des Rheins ein kräftiger Empfang bereitet werden würde, zumal jetzt, da das Volk an dem Prinzen wirklich nichts zu bewundern findet, und die deutschen Fürsten allesammt Ursache haben, von den eindringenden Franzosen Vieles zu befürchten. Dies Alles, meinen wir, wird in den Tuileries nicht unerwogen bleiben und bewirken, daß mit dem großen europäischen Staatsstreiche, den man etwa vor hat, noch ein ziemliches Weilschen gezeugt werden wird.

Zum Kriegsführen gehört Geld, und wieder und zum dritten Male Geld. In den meisten Fällen trifft es sich, daß derjenige Sieger bleibt, wer den letzten Thaler in der Tasche behält. Wie ist es möglich, daß Frankreich die Kosten eines Krieges ertragen könnte, da es kaum im Stande gewesen ist, bei einer controlirten Verwaltung und bei friedlichen Zuständen seine Staatsbedürfnisse zu befriedigen? Und von dem Volke Opfer zu verlangen, dessen würde sich der Prinz wohl beschweiden müssen. Es wäre ja nicht Sache der Nation, daß Krieg geführt würde und für die Persönlichkeit des Prinzen und sein Interesse Geld herzugeben, werden sich die Rentiers und Capitalisten gewiß erst zwei Mal besinnen. Man wird sich mit unglaublicher Kühnheit fragen: „Was kommt denn dabei für uns und für die Nation heraus? Man wird sich darauf antworten: „Einige werden Titel, Orden oder Dotationen erhalten, die unermessliche Mehrheit der Uebrigen ziehen. Riesen, Berschwundene Beine und Arme, erhöhte Steuern und Steuern, unendlichen Jammer in vielen Tausenden von Familien werden wir davon haben, und darum geben wir gutwillig keinen Heller zu dem Kriege.“

Wollte Frankreich einen Krieg für sich allein anfangen, so würde dies 35 Millionen gegen 154 Millionen heißen. Ein solches riesiges Wagniß konnte nur der Kaiser Napoleon unternehmen, der Neffe aber wird, trotz der guten Meinung, die er von sich haben mag, darauf verzichten müssen. Frankreich kann also nur in Verbindung mit einer andern Macht den Krieg beginnen. Welche sollte dies sein? Preußen oder Oesterreich? Ganz gewiß keine von beiden. Der Sachlage nach bleibt fast nur ein Bündniß Frankreichs mit Rußland übrig. Träte dieser Fall ein, alsdann würden Preußen, Oesterreich, England, Amerika, die italienischen Staaten, überhaupt das ganze übrige Europa gegen dieses Bündniß auftreten, und es würde nun allerdings heißen: 105 Millionen gegen

108 Millionen Menschen, oder 1043 Kriegsschiffe mit 13,500 Kanonen gegen 1458 Kriegsschiffe mit circa 21,000 Kanonen.

Die französische Armee ist eine imposante Macht; sie zählt jetzt, außer den Corps in Algerien, 75 Linienregimenter, 25 leichte Regimenter und 10 Bataillone Fußjäger, zusammen 276,000 Mann Infanterie, ferner 168 Fuß- und 38 reitende Batterien; die Gesamtzahl der Geschütze, welche für den Landkrieg gebraucht werden, beträgt 16,500. Die französische Cavallerie besteht aus 48,000 Pferden und 60,261 Soldaten.

Rechnet man bei einem russischen Bündnisse noch die 700,000 Mann Russen mit circa 20- bis 30,000 Kanonen und der trefflichen Reiterei dazu, so kommt allerdings eine Macht heraus, vor der man wohl erschrecken könnte. Aber Oesterreich und Preußen und die anderen deutschen Staaten wären wohl im Stande, ein Heer aufzustellen, das sich mit den Russen und in den meisten Beziehungen auch mit den Franzosen messen könnte. Die englische Landarmee vermag sich mit der französischen und russischen allerdings nicht zu messen. Allein wenn es selbst wahr wäre, daß von den 99 englischen Regimentern nur zwei mit brauchbaren Feuergewehren versehen wären, was thut es? Dieses England, das fast die ganze Welt mit Gewehren versieht, wird in der Stunde der Gefahr gewiß auch die eigene Armee damit versehen können. Ist der Krieg zunächst gegen England gerichtet, so würde die Frage nicht in einem Landkriege, sondern auf der See entschieden werden, und hier nehmen es die Engländer im Verein mit den Amerikanern sicherlich mit Frankreich und Rußland mit der sichersten Aussicht auf Erfolg auf sich.

Wie man also auch die Sache betrachten möge, es stellt sich überall die Ueberzeugung heraus, daß die Kriegsgefahr seitens Frankreichs nicht so nahe liegt, als man fürchtet. Einß hat Europa von Louis Napoleon zu fürchten, wenn es ihm gelingt, sich zu halten. Das ist seine Berechnung, seine Geduld und Zähigkeit in seinen Plänen. Nach vielen Versuchen, langem Zögern und unendlichen Versicherungen von dem Gegentheile wurde die französische Nationalversammlung so zu sagen im Schlafe überrumpelt. Mit dem großen europäischen Staatsstreich wird es der Prinz, wenn ihm Zeit dazu bleibt, ebenso machen. An dem Schicksale der französischen Nationalversammlung mögen die Mächte Europa's lernen, wie sie es nicht machen sollen.

Germania

Gustav Kühne's Tragödie „Kaiser Friedrich in Prag“ enthält ein schönes Lied „Germania“, das immer populärer zu werden verspricht und bereits in verschiedene Commersbücher und andere Sammlungen übergegangen ist. Trotz der Compositionen von H. Marschner, Lorenz und A. fehlt eine volksthümliche Melodie von allgemeiner Gültigkeit. Für eine solche hat nun J. S. Weber in Leipzig den Preis von 25 Thlr. in Gold ausgesetzt. Sollte sich auch unter unsern Lesern kein Preisbewerber finden, so theilen wir doch in Nachstehendem die richtige Lesart des schönen Gedichtes mit, von welchem mehrere Varianten existiren, die neuerdings die Runde durch viele Zeitschriften machten.

O ich betrübter Freierrmann,
Ich such' nach meiner Braut,
Die ich doch nirgends finden kann,
Ist sie mir schon getraut.
Du bist nicht fern, Du bist nicht nah,
Wo find' ich Dich Germania?

Germania?

Du bist nicht schön, Du bist nicht jung,
Und doch lieb' ich Dich sehr.
Daß ich Dich lieb', ist mir genung,
Und das betrübt mich schwer.
Ich ruf' nach Dir, Du alte Braut,
Ich ruf' Dich still, ich ruf' Dich laut,
Germania!

Ich suchte Dich am Donaustrand,
Und auch beim Vater Rhein.
Ich suchte Dich in Böhmerland,
An Elbe, Weser, Main.
All überall Germania,
Und doch nicht hier, und doch nicht da,
Germania!

Auch bist Du schon verweilt, derweil
Mein Herz noch glüht und blüht?
D komm' doch endlich alleweil,
Bevor die Jugend flieht.
Jungfrau, Jungfrau Germania,
Annoch sind Deine Freier da!
Germania!

Vor dem Kriegsgerichte zu Paris wurde am 8. Januar der Füsilier Johann Baptist Girardin wegen Desertion am 2. Dec. zu fünf Jahren Gefängniß und zum Tragen einer Stückugel an seinen Ketten verurtheilt. Diesem Füsilier verdankt Louis Napoleon das Gelingen seiner Flucht aus Ham. Baptist Girardin sagte über diese Flucht Folgendes aus: „Als der Prinz im Fort Ham gefangen gehalten wurde, hatte ich das Glück, um das mich viele Andere beneidet haben, seine Entweichung zu begünstigen. Ich muß Ihnen sagen, Herr Oberst, daß ich in jenem Momente Vorken stand. Der Prinz ging an mir vorüber in der Berklei-

dun-
ter-
daß
rerß
det
drü
Abf-
keit
mit
ren-
nen-
weiß
die
freud
Ber-
Leut
und
er g
Stun
gleich
dem
fährt
ten
Zug
einig
gewil
In
hew
men
Sond
betrag
wand
genstä
licher
ler ge
700
Auster
Werth
warm
setzen
Thale
geben.
Ein
sind
stande

Am
reht
M. Kör
den S.
Herr
Karl

bung eines Maurers, ein Bret auf seiner Schulter. Als ich ihn kommen sah, bemerkte ich sogleich, daß der Gang nicht der gewöhnliche eines Maurers, sondern daß der Kommende kein Anderer als der Prinz selbst wäre. Dies machte großen Eindruck auf mich; ich drehte mich auf dem Rücken um, und, indem ich meine Aufmerksamkeit anders wohin richtete, gab ich dem Arbeiter mit dem Brete Gelegenheit, ungehindert zu passieren. Ich bekam für meine Unachtsamkeit einen Monat Arrest. Ich kann durch Zeugen beweisen, daß ich im Stande war, wenn ich wollte, die Flucht des Prinzen zu verhindern. Aber ich freute mich zu innig, ihn frei werden zu sehen."

In Stuttgart hat dieser Tage eine kühne Wette stattgefunden. Freiherr v. Berlichingen, Leutnant beim 4. Reiterregiment, ein vorwegener und gewandter Reiter, wettete 200 Gulden, daß er gleichzeitig mit einem Bahnzuge nach dem 3 Stunden entfernten Ludwigsburg wegreiten und gleichzeitig mit demselben eintreffen wolle. Mit dem Zug, der Abends 8 Uhr von Stuttgart abfährt, ritt er weg und war schon 5 bis 6 Minuten auf dem Ludwigsburger Bahnhof, als der Zug eintraf. Der Betrag der Wette ward mit einigen Waffendrüdern einem heikern Schmause gewidmet.

In dem Werke eines Engländers, Henry Mayhew: „Londoner Arbeit und die Londoner Armen“, befinden sich interessante Angaben über das Londoner „Straßenvolk“. Nach seiner Angabe beträgt die Anzahl der auf den Straßen Londons wandelnden oder feilhaltenden Verkäufer von Gegenständen jeder Art gegen 40,000 und ihr jährlicher Gesamtumsatz wird zu 26 Millionen Thaler geschätzt. Bei dem Waarenabsatz sind allein 700 Millionen frische Heringe und 100 Millionen Austern abgenommen; Apfelsinen 15 Millionen im Werthe von 1,245,000 Thlr. Der Handel mit warmen Bratkartoffeln soll 100,000 Thaler umsetzen; für Hunde- und Kagenfutter werden 700,000 Thaler, für Vogelfutter 90,000 Thaler ausgegeben.

Einer statistischen Notiz aus Berlin zufolge sind von 1600 Wohnungen, welche 1848 leer standen, jetzt wieder 500 bewohnt.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage Invocavit früh 7 Uhr hält die Beichtrede Herr Diak. Lange. Vormittags predigt Herr Sup. M. Körner; Nachmittag Herr Diak. Lange. Freitags, den 5. März, früh 9 Uhr, ist Wochenkomunion, wobei Herr Sup. M. Körner die Beichtrede hält.

Geborne:

Karl Gottlieb Schimpf, Webers zu Neubau, 3.

Wilhelm Schmalz, Wbrmr. h. 5. — Ernst Friedrich Schwengers, pens. Unteroffizier h. 3. — Friedrich August Uhlige, Handarb. h. 2. — Wilhelm Barthels, Kautunde. h. 5. — Karl August Salomon, Wbrmr. h. 2. — Wilhelm Eduard Buchhain, Wbrmr. h. 2. — Johann Gottlob Richter, Hausbes. in Hausberg, 2.

Getraute:

Johann Otto Benzel, verabsch. Militär und Buchhalter h. 3. j. mit Jgfr. Eleonore Friederike Huber aus Gutesborn. — Karl Friedrich Lippold, B. u. Wbrmr. h. 3. j. mit Jgfr. Amalie Auguste Köhler d. h. — Karl Leberecht Boerling, Wirtshausgehilfe in Mühlbach, mit Johanne Christiane Hofmann dafertst. — Karl Adolph Kluge, B. u. Wbrmr. h. 3. j. mit Jgfr. Amalie Rosalie Thümer h. — Karl August Friedrich, B. u. Wbrmr. h. 3. j. mit Auguste Juliane Müller h. — Karl Aug. Wabst, Weber h. mit Amalie Wilhelm. Wöhner h. — Karl Friedr. Wilt. Ludwig, B. u. Wbrmr. h. mit Rosalie Pönisch h. —

Gestorbene:

Frau Marie Sophie verwitwete Holland v. h. 60 J. 6 W. am Schlagfluß.



Literarische Anzeige.

Bei mir ist vorrätzig:

Das Illustrierte Schusterbüchlein.

Ober: Die Fußbekleidungskunst bei den alten Aegyptern, Hebräern, Persern, Griechen, Römern, im Mittelalter bis auf unsere Tage.

Winke und Rathschläge für Schuh- und Stiefelfabrikanten und Feilenmacher. Mit einem Anhang: Die Entstehung der Hühneraugen und deren gründliche Heilung und Ausrottung etc.

J. S. Hall, Königl. großbrit. Hofschuhmacher. 10 Bgr.

C. S. Rosberg.

Für Auswanderungslustige!

Bei mir ist vorrätzig:

Wie ist es denn nun eigentlich in Amerika?

Eine kurze Schilderung dessen, was der Auswanderer in Nordamerika zu thun und dafür zu hoffen und zu erwarten hat. Von Fr. Gerstädter.

6 Bgr.

C. S. Rosberg.

Reis,

à 18 3/4, sowie

französische Catharmen-Pflaumen,

à 22 3/4, sind zu haben bei

Friedrich Schweiger.

Verlauf. Eine Waschmandel und ein Stuhl.

Schlitten, beides im besten Stande, sind sofort zu verkaufen in der Rathsgasse bei dem Schumachermeister Kurth.

Lobesanzeige und Dank.

Am 20. Februar d. J. verschied unsre innig geliebte gute Mutter, Marie Sophie Soltau, in ihrem 70sten Lebensjahre. Nach so vielen Beschwerden, Mühen und Entbehrungen dieses Lebens ist ihr nun wohl, und sie erntet dort am Throne Gottes den Lohn für ihr treues Walten. Allen denen, die uns bei diesem Trauerfalle Ihre Theilnahme bewiesen, die uns mit Liebesgaben unterstützten, und denen, welche die Bestorbene zum Grabe trugen und geleiteten, sei unser herzlichster Dank gebracht.

Süßer Friede wehet um den Hügel,
Der, o Mutter, Deinen Staub bedeckt,
Bis auch ihn, zum Staube höh'rer Sphären,
Einst die Auferstehungstunde weckt.

Schlumm're sanft! Wir sehn, wir sehn uns wieder,
Und der Bechmuth Thränen fließen nicht.
Denn ein schönes Band wird uns verknüpfen,
Wenn einst sterbend unser Auge bricht.

Frankenberg, den 26. Februar 1852.

Die Hinterlassenen.

CONCORDIA.

Morgenden Sonntag Herren- und Damen-Gesellschaft.

Der Vorstand.

Litterarischer Verein.

Nächste Versammlung künftigen Monats, den 1. März, Abends 8 Uhr, im Hubold'schen Locale, wozu auch Damen eingeladen werden.

Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Schmiedeprofession zu erlernen, kann sofort ein Unterkommen finden

in der Schmiede zu Dittersbach.

Gesuch.

Für eine wohlgezogene vater- und mutterlose Waise, mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, wird ein Platz als Lehrling, wo möglich zu bald

Verantwortlicher Redaction, Druck und Verlag von C. G. Kosberg in Frankenberg.

bligem Antritt, in einem kaufmännischen Geschäft gesucht. Portofreie Offerten bittet man in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Kaffeeschmaus

morgenden Sonntag, den 29. Februar, in dem Gasthof zu den 3 Rosen. Anger Kuchen werde ich dabei mit verschiedenen kalten und warmen Speisen auswarten, und bitte ich, mich mit recht zahlreichem Besuche zu beehren.
Gastwirth Franenbeim.

Bum Kaffeeschmause

Montag, den 1. März, wobei Karpfen mit Krautsalat und Beefsteak mit Schmorkartoffel portionweise verspeist werden, ladet ergebenst ein
Liebe in Wiesau

Marktpreise.

Koswein, den 24. Febr. 1852. Weizen 5 Thlr. bis 17 Rgr., Roggen 5 Thlr. bis 15 Rgr., Gerste 3 Thlr. 9 bis 15 Rgr., Hafer 1 Thlr. 25 Rgr. bis 2 Thlr., Erbsen 5 Thlr. bis 5 Thlr. 5 Rgr.

Die Kanne Butter 14 Rgr. 8 Pf. bis 16 Rgr. 8 Pf.
Leisnig, den 21. Februar 1852. Weizen 5 Thlr. bis 27 Rgr. 5 Pf., Roggen 5 Thlr. bis 20 Rgr., Gerste 3 Thlr. 12 Rgr. bis 20 Rgr., Hafer 1 Thlr. 22 Rgr. 5 Pf. bis 2 Thlr., Erbsen 4 Thlr. 15 Rgr. bis 5 Thlr. 5 Rgr., Hirse 9 Thlr., Gries 8 Thlr.

Die Kanne Butter 14 Rgr. 8 Pf. bis 16 Rgr.
Döbeln, den 26. Februar 1852. Der Markt war mit 14 Wagen befahren, und wurden, mit Einschluß der im Laufe der Woche eingebrachten 677 Scheffel überhaupt 898 Scheffel und zwar 169 Scheffel Weizen, 554 Scheffel Roggen, 20 Scheffel Gerste, 59 Scheffel Hafer und 98 Scheffel Erbsen zum Verkauf aufgestellt.

Bezahlt wurde Weizen mit 5 Thlr. 5 bis 14 Rgr., Roggen 5 Thlr. 2 Rgr. 5 Pf. bis 5 Thlr. 9 Rgr., Gerste 3 Thlr. 12 Rgr. 5 Pf. bis 17 Rgr. 5 Pf., Hafer 1 Thlr. 27 Rgr. 5 Pf. bis 2 Thlr. 2 Rgr. 5 Pf., Erbsen 4 Thlr. 27 Rgr. 5 Pf. bis 5 Thlr. 2 Rgr. 5 Pf.
Die Kanne Butter kostete 144 bis 156 Pf.

Speiseanstalt zu Frankenberg.

Montag: Bohnen mit Rindfleisch.
Dienstag: Reis mit Rindfleisch.
Mittwoch: Sauerkraut mit Schweinefleisch.

Das morgende Sonntagsbad erhalten. Mr. Illgen, Mr. Vogelsang und Mr. Friedemann.

W
urch
stättg
Absch
pedit
dier
bei
Su
angef
Woch
Fr
Ma
wiede
Au
Fr
gegen
dorf
inzw
ganz
gem
huter
der d
chens
griff
Stuhl
Droh
nicht
dern
da im